



Von Thomas Bugert

Beim Gedanken an Filmmusik werden gleich Assoziationen mit Hollywood wach. Namen wie John Williams und Hans Zimmer tauchen auf. Sie agieren geschäftig in edlen Studios mit riesigen Orchestern oder tummeln sich locker auf Cocktailpartys mit den Stars und Sternchen des Showbiz. Schöne Fantasien und Träume. Mag sein, dass es sie auch in der Wirklichkeit gibt. Meist sieht die Realität vor allem in Deutschland anders aus.

Filmmusik im Homestudio

Suicide Club



JETZT AM KIOSK!

Anzeige

Im September 2008 stolperte ich über eine Internetanzeige des Filmemachers Olaf Saumer. Er suchte für seinen gerade fertig geschnittenen Film „Suicide Club“ jemanden, der die Filmmusik beisteuern wollte. Keine dreißig Sekunden später hatte ich ihm eine Mail geschickt. Parallel dazu bemusterte ich ihn mit der DVD des Kurzfilms „Engel“, für den ich zuletzt die Filmmusik gemacht hatte. Einige Tage später kam bei mir ein Päckchen mit dem Rohschnitt seines Films an. Ich war gleich von dem Streifen so begeistert, dass ich ihn direkt anrief. Ein paar Tage später hatte Olaf sich ebenfalls für eine Zusammenarbeit „erwärmt“. Nun galt es, ein paar grundsätzliche Dinge zu klären.

Small Business

Wie bereits erwähnt, Deutschland ist nicht Hollywood. Hier ist auch nichts mit Big Budget, Zigarren rauchen und großen Vorschüssen. Konkret heißt das: Wie bei vielen anderen Filmen auch, arbeitet das gesamte Team, von den Schauspielern über die Kameraleute bis hin zu den Maskenbildnern zunächst ohne Gage. Das ist auch bei der Nachbearbeitung oder auch neudeutsch Postproduction nicht anders. Wird der Film ein Erfolg und es sind alle Schulden bezahlt, gibt es die Chance auf eine Ausschüttung. Wird er ein Flop, dann heißt es: „Außer Spesen nichts gewesen.“ Dementsprechend existiert natürlich auch kein Extrabudget für die Filmmusik. Da ich von dem Film jedoch überzeugt war, konnte mich all das nicht schrecken und ich sagte trotzdem zu. Wenngleich mir schleierhaft war, wie das alles funktionieren sollte.

Der Faktor Zeit

Wenn schon das Budget nicht riesig ist, so ist es oft die Zeit, die gewisse Dinge entzerrt. Weil keiner von dem Projekt leben kann, dauern eben bestimmte Prozesse etwas länger, da zwischendurch immer wieder „echte Brötchen“ verdient werden müssen. Diese Tatsache führte auch gleich zu einem Problem. Der Film sollte ursprünglich im Januar 2009 beim Max Ophüls Filmfestival in Saarbrücken, einem der renommiertesten Festivals für junge Filmemacher, angemeldet werden. Das war jedoch nicht zu halten, da der finale Schnitt noch nicht stand. Daraus resultierte ein Jahr Luft für die Postproduction.

Das Layout

Wie viele andere Filmemacher verwendete Olaf Saumer zunächst sogenannte „Temp Tracks“. Hier wird bereits vorhandene Musik genutzt und beim Schneiden mit angelegt. Das hat den Vorteil, dass der Cutter bereits im Schneiderraum verschiedene Stimmungen beim Schnitt ausprobieren kann. Auch kann es helfen, dem Schnitt einen Rhythmus zu geben. Das Ganze birgt für den Komponisten bestimmte Gefahren. Besonders wenn der Produzent sich beim Schneiden zu sehr an die „Temp Tracks“ gewöhnt hat. Das bekannteste Beispiel hierfür dürfte wohl „Odyssee 2001“ sein. Stanley Kubrick beauftragte zunächst Alex North mit der Filmmusik, hatte sich aber während des Schneidens so auf seine „Temp Tracks“ eingeschossen, dass er diese letztendlich auch für den Film verwendete.



Heft 02/11, Nr. 127

BRUCE SPRINGSTEEN

Der Boss und sein Manager über die Entstehung von „Darkness On The Edge Of Town“

Heft 12/10, Nr. 126



PINK FLOYD - die 50 GRÖSSTEN SONGS DER KULTFORMATION, SANTANA, BRYAN FERRY, STYX, PSYCHOTIC WALTZ, GROBSCHNITT, PAUL McCARTNEY uvm.

Heft 7-8/10, Nr. 122



INKL. HOCHWERTIGER ROCKPALAST-DVD (~ 100 MIN.): HIGHLIGHTS AUS VIER JAHRZEHNTEN ROCKPALAST u.a. RAINBOW, THEM CROOKED VULTURES, JOHN CALE, uvm.

Die Hefte 7-8/10 und 12/10 sind portofrei zum Sonderpreis bestellbar (je € 5 inkl. CD bzw. DVD):
email: shop@eclipsed.de Tel: 06021-4908-0 (9.00 - 13.00 Uhr)
per Post: Sysphus Verlag, Am Funkhaus 19, 63743 Aschaffenburg

Weitere Infos: www.eclipsed.de



Erstaunlich: in diesem Homerecording-Studio entstand ein großer Teil der Filmmusik für „Suicide Club“

Arbeitsplatz

Rechner

Lenovo 3000c 100, 1,8 GHz
Arbeitsspeicher: 1.024 MB
Betriebssystem: Win XP

Hardware

Interface: Hercules 16/12
 Firewire-Interface
Mikrofonverstärker:
 Studioprojects VTB-1,
 TB-202
Controller:
 Behringer B-Control
Tastatur: Samick KK-1L
Mikrofone:
 Neumann TLM-103, AKG
 C-3000, diverse t.bone

Software

Steinberg „Cubase 4“,
 Miroslav Philharmonik,
 NI Komplete 6, NI Kore 2,
 Spectrasonics „Stylus“,
 „Halion 3“, „The Grand LE“,
 „Wavelab essential“,
 „Finale 2008“

Monitore

Samson „Resolv 65A“,
 Samson Sub 120 A

Das musikalische Konzept

Zunächst ging es darum, das grundsätzliche Konzept der Filmmusik zu besprechen. Auf der eine Seite verwendet der Film Popsongs, auf der anderen Seite traditionelle Filmmusik, die mit wiederkehrender Motivik arbeitet. Da der Film zwischen verschiedenen Genres hin und her wechselt, besteht eine Aufgabe der Filmmusik darin, dem Zuschauer das Wechseln zwischen diesen zu erleichtern. Um nicht den Überblick zu verlieren, musste eine Tabelle her, in der die Filmmusik mit einem Bytecode aufgelistet wurde. Neben der genauen Länge ging es hier auch darum, in welche Stimmung die Filmmusik den Zuschauer versetzen sollte. All dies besprachen wir in zahlreichen Telefonaten. Parallel dazu sendete ich Olaf von mir erarbeitete Layouts, die ich ihm auf meiner Website als Download zur Verfügung stellte. Erstellt wurde das Ganze auf einem Lenovo Rechner mit „Cubase 4“ als Sequenzer-Software. Hier lassen sich Filmdateien bequem importieren. Mit einem zweiten Bildschirm hatte ich immer den Film im Blick und konnte die Musik genau anpassen. Die Orchestersounds liefert zum Großteil die Sound-Library von „Miroslav Philharmonic“, während die Klaviersounds vorwiegend von Steinbergs „The Grand“ stammen.

Ein Song, der im Film live gespielt wurde, war bereits von Oliver Knieps & Harro Kobzik produziert worden. Die anderen Layouts mussten noch ausgetauscht und speziell für den Film produziert werden. So ging ich in Gedanken mir bekannte Musiker und Bands durch, die sich hierfür eignen könnten. Einige Telefonate später wurde dieser Teil des Konzeptes schon greifbarer. „SuperPancho“ und die „Boogie Pilots“ sagten zu. Olaf hatte parallel eine Zusage von „Kilowatts & Vannek“ bekommen, auch Oliver und Harro steuerten noch passende Songs hinzu. Jetzt fehlte nur noch der Final Cut.

Unterbrechung

Wie bereits erwähnt war der Film chronisch unterfinanziert. Dass er mit seinen 40.000 Euro Gesamtbudget überhaupt realisiert werden konnte, grenzt eigentlich

schon fast an ein Wunder. Im Spätsommer war es dann endlich so weit. Der Final Cut stand. Am Telefon lässt sich vieles besprechen, aber eben auch nicht alles. Deshalb kam Olaf Saumer mit dem fertigen Film zu mir. Wir erarbeiteten das endgültige Konzept und unterhielten uns über die Dramaturgie des Films. Zu den beiden Musiksträngen „klassische Filmmusik“ und „Popsongs“ kam noch eine weitere Ebene hinzu. Der Großteil des Filmes spielt auf einem Hochhausdach im Sommer. Die Protagonisten müssen in glühender Hitze hier ihre „Zeit totschlagen“. Die Idee war nun, dies weitestgehend mit einer akustischen Gitarre im Bluesfeeling zu gestalten. Dafür konnte ich den Gitarristen Matthias Coenen gewinnen.

Endphase

Nun ging es noch darum, sich mit den Sounddesignern abzusprechen und zu klären, wie die Daten zur Endmischung des Filmes vorliegen sollten. Mittlerweile gab es auch einen neuen Zeitplan. Der Film sollte im Januar 2010 beim Max Ophüls Festival in Saarbrücken laufen. So wurde die vermeintlich lange Zeit auf die letzten Tage doch sehr knapp. Da ich natürlich auch meine Brötchen verdienen muss, blieb hauptsächlich die Nacht für das Komponieren. Das hat Vorteile: Es klingen weniger Telefone, zudem arbeite ich nachts sehr gerne. Nur morgens fehlt eben immer ein wenig Schlaf. Da ich Anfang 2010 nach Indien reisen wollte, war es klar, das ich keinerlei Nacharbeit leisten konnte. Auch mussten die Daten auf jeden Fall sicher zum Endmix nach Hamburg. Hierfür lud ich die finalen Dateien auf meinen FTP-Server hoch und schickte parallel dazu noch eine DVD auf den Weg.

Alles funktionierte „just in time“, sodass Olaf mit dem fertigen Film direkt zur Premiere fuhr und ihn dort auch zum ersten Mal auf der Leinwand sah. Hier zeigte sich, dass nicht nur der Regisseur und das Team den Film als gelungen bewerteten, sondern auch die Jury. So gewann „Suicide Club“ den Interfilmpreis. Ein guter Einstieg. Über den Sommer lief „Suicide Club“ bei verschiedenen anderen Festivals im In- und Ausland erfolgreich und sammelte eifrig Preise. Auch ein Kinoverleih wurde gefunden und somit fand der Film im November 2010 den Weg in bundesdeutsche Kinos. Der nächste Schritt wird eine DVD-Veröffentlichung des Films sein und eventuell eine CD mit dem Soundtrack.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es sicherlich noch die Möglichkeit der Verbesserung an der einen oder anderen Stelle gegeben hätte, aber die Zeit eben irgendwann ihren Tribut forderte. Da ich leider beim Endmix nicht anwesend sein konnte, brachte das Anschauen im Kino für mich selbst noch ein paar kleine Überraschungen, aufgrund von Änderungen in letzter Sekunde, bei denen ich nicht mehr beteiligt war. Auch sich damit abzufinden, gehört zum Geschäft.

Viel Spaß hat es auf jeden Fall gemacht – inklusive einiger nützlicher Erfahrungen, die ich sicher für das nächste Projekt nutzen kann. ■

www.suicide-club.de
www.thomasbugert.de